

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 9 Pf., m. Botenl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr., 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf.

# Volks-Zeitung.

Biertelj. 21 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. D. Abonn. Preis ist bei allen Postanstalt. des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gepalt. Beilage 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N<sup>o</sup> 247.

Berlin, Dienstag, den 21. Oktober.

1856.

## Europäische Schwäche.

Es gehört zu den Schwächen der Menschen, den glücklichen Spieler für den weisen zu halten; und in dieser Schwäche sehen wir zeitweilig die ganze europäische Politik befangen, die nach Paris als der Stätte der politischen Offenbarung gläubig hinblickt und nach der Richtung des dortigen Windes sämtliche Mäntel aushängt.

Diese Schwäche hat verart überhand genommen, daß selbst Politiker, die prinzipiell Alles, was in Frankreich vorging, als eine bloß vorübergehende Erscheinung betrachtet haben, auf welche weder Verlaß noch Stütze ist, ihre Prinzipien verleugnen und dem Zustand Frankreichs in jetziger Zeit eine Dauer zusprechen, die einflußreich auf Europa sein werde. — In unseren Augen zeugt es für die Haltlosigkeit der Politik überhaupt, wenn sie sich an dem Strohhalme des Glückes festhält, das ein Regiment in Frankreich vorübergehend über Wasser trägt, so lange es eben ruhig und träge ist, das aber im ersten Wellenschlage auseinander fliegt, um neue Strohhalme des Glückes auf die Oberfläche zu treiben. —

Wie sehr man augenblicklich Alles nach französischer Elle abmigt, sehen wir an den Urtheilen der Tagespolitiker über sämtliche Vorgänge in der Welt, obwohl Jeder mit gesunden fünf Sinnen sich sagen müßte, daß vielleicht kein Staat sich größerer Wandelbarkeit ausgesetzt ist, als gerade das dominirende Frankreich.

Neapels Schicksal, so wähnt man obenhin, ruhe bloß in der Hand des Selbstherrschers aller Franzosen, und doch behaupten wir ganz ohne alle Tendenzen und nach dem nüchternsten Ergebnis der Thatsachen, daß Neapels Thron sicherer steht, als der des jetzigen Selbstherrschers in Paris. — Die Thatsache ist eine allbekannte, daß der König von Neapel gerade durch die Mithilfe der niedrigsten Volksklasse die Revolution in Neapel niederschlug zur Zeit, als die Wogen in Paris durch dieselbe niedrige Volksklasse alle Dämme des Bestehens niedergerissen hatten. Wer ehrlich sein will, muß sagen, daß die Reaktion in Europa von Neapel eingeleitet wurde und daß sich erst in deren Folge ihr Sieg langsam durch Europa verbreitete. — Wir sind auch heutigen Tages der Ueberzeugung, daß die Flotten der Westmächte, wenn sie in die neapolitanischen Gewässer mit dem Wahn einlaufen, einen Aufstand zu Gunsten ihrer Politik zu erzielen, sich ganz gründlich blamirt nach einigen Lächerlichkeiten zurückziehen werden. Wir bewundern hierbei nur Englands Rolle, das einmal in die kuriose Lage ge-

bracht ist, an Frankreichs Seite für eine sogenannte freie Verfassung zu kämpfen, wo es den innern Beruf hätte, gegen Frankreich den Kampf aufzunehmen, wenn es wirklich einer Intervention für freie Verfassung fähig wäre.

Eine gleiche Schwäche giebt sich in den Aeußerungen der Zustimmung kund, daß auch die neuenburger Frage vor das Gericht Europas in Paris gebracht werden solle. Würden wir überhaupt der Ansicht sein, daß diese Frage gerade jetzt zum Austrag kommen müsse, so würden wir wahrhaftig die thaten- und resultatloseste Verhandlung derselben am deutschen Bunde natürlicher finden und lieber sehen als auf den Konferenzen in Paris, wo das Glücksspiel des Augenblicks so weit überhand nimmt und sich sicher wähnt, daß die offiziöse Presse sogar das Kaiserthum Napoleons zum Garanten der Verträge von 1815 macht! — Wo Lächerlichkeiten dieser Art laut werden, ohne auch nur ein Lächeln zu erzeugen, da ist die Schwäche auf ihren Gipfelpunkt angelangt.

Nicht minder verrathen die politischen Stimmen dieselbe Schwäche, wenn sie gegenwärtig sich in der Muthmaßung erschöpfen, ob wirklich Spaniens neueste Staatsrettung durch Narvaez die Zustimmung Frankreichs habe oder nicht. —

Was wir von Spaniens letztem Experiment halten, brauchen wir unsern Lesern nicht zu sagen; ob aber Spanien wirklich selbst mit Narvaez übler dran ist als Frankreich, das ist eine Frage, die wir keineswegs für ausgemacht halten. Wir erachten es als ein Merkmal für die Zustände in Spanien, daß in letzterer Zeit eine ganze Reihe von Revolutionen und Reaktionen immer noch ziemlich schnell abgemacht waren und bei allen Verfehrtheiten das ganze Staatswesen ohne völlige Auflösung davon kam. Spanien wird noch ähnliche Szenen erleben und seine innern Kämpfe durchmachen, bis es einmal auf ganz unerwartlichem Wege zu einer Ruhe kommt. Aber soweit sich's in nächster Zukunft voraussehen läßt, werden die Szenen dieser Art, je öfter sie kommen, desto leichter und flüchtiger vorübergehen; die häufigen Krisen benehmen ihnen naturgemäß die Gefahr zerstörender Wirkung. —

Wie aber ist es in Frankreich? — Wer, der gesunde fünf Sinne hat, kann verkennen, daß nur ein künstliches Spiel die Ruhe dieser Nation obenhin erhält, einer Nation, der es jetzt schmeichelt, ganz Europa nach Paris blicken zu sehen, die aber selbst wahrer persönlicher Größe überdrüssig würde, wenn diese eben nicht alltäglich ein neues Spiel der Unterhaltung vorbringt. —

Die Eitelkeit dieser Nation von der Schwäche der europäischen Politik aufgefressen zu sehen, das ist es, was wir einen tiefen Mißgriff nennen. Diese befriedigte Eitelkeit für innere Beruhigung halten, ist der schlimmere Fehler, den eine politische Anschauung begehen kann. Dieses innere Spiel aber zum Richterstuhl in europäischen Angelegenheiten machen, stellt die Schwäche im schlimmsten Grade heraus.

**Berlin, den 20. Oktober 1855.**

— Der König, der Prinz von Preußen und der Prinz Friedrich Wilhelm sind heute aus Neustettin wieder zurückgekehrt.

— Der Herr Polizeipräsident v. Jedlich ist gestern wieder zum Provinziallandtag nach Breslau abgereist.

— Der Generallieutenant v. Brese feierte heute sein 50jähriges Dienstjubiläum.

— Gestern Abend starb zu Stettin an einer Gehirnentzündung der Redakteur der „Norddeutschen Zeitung“ Dr. Karl Heinrich Hermes.

— In der im Sonntagsblatte enthaltenen Notiz, betreffend das Kuriosum aus der „Presse belge“ muß es heißen: Une pièce nouvelle de notre grand dramaturge berlinois, K. Raupach.

— Das Kammergericht verhandelt morgen in zweiter Instanz den Prozeß gegen den Dr. Eduard Schmidt wegen wissentlicher falscher Anschuldigung auf Diebstahl gegen seine Mündel.

— **Lindenberg verurtheilt!** Das Kreisgericht zu Potsdam setzte heute die Verhandlung gegen den Redakteur Lindenberg fort. Die Oeffentlichkeit war wiederum eine bedingte, indem Jeder, der Zutritt begehrte, dem Präsidenten des Gerichtshofes Namen und Stand angeben mußte; Zeitungs-Korrespondenten waren ausgeschlossen. General v. Gerlach war als Zeuge erschienen und bekundete, daß die vorliegende Abschrift des Lindenberg'schen Briefes im Allgemeinen richtig sei. Was diesen Brief anbelangt, so geben wir in Nachfolgendem eine kürzliche in den „Samb. Nachr.“ mitgetheilte Analyse desselben, die sich durch die heutige Verhandlung als richtig erwiesen hat.

Im Eingange des im Juni 1855 geschriebenen Briefes bezeichnet Lindenberg seine Mittheilungen als solche, die die konservative Partei tief berühren. Der Prinz habe sich im Gespräch mit einem höheren Offizier sehr deutlich darüber beschwert, daß Offiziere des sechszehnten Regiments wegen Leiens der „Köln. Zig.“ verächtlich würden, während er doch selbst diese Zeitung lese und hinzugefügt, er (der Prinz) werde sich niemals zur Kreuzzeitungspartei rechnen. Im weiteren Verlauf des Schreibens heißt es dann, das Benehmen des Prinzen während der Reise in Westfalen habe die liberale Partei ermuntert und den Regierungspräsidenten Peters als in Ungnade erscheinen lassen. Dies sei geeignet eine für die konservative Sache bedeutende Wirkung auf die Wahlen (im Oktober 1855) auszuüben. Um diesem Eindruck zu begegnen, sei daher eine hohe Auszeichnung für Peters als sehr wünschenswerth zu bezeichnen. Der Brief kommt dann auf die Offiziere in Minden nochmals zurück und wiederholt gegen den Schluß auch den Wunsch, Herrn Peters durch ein Zeichen der Guld belohnt zu sehen. In der Mitte befindet sich eine Stelle, die in den „Samb. Nachr.“ nicht näher angegeben wird. Dieselbe bildete den Hauptgrund der Anklage und wird aus den unten angegebenen Erkenntnisgründen ersichtlich.

Nach Beendigung der Zeugenvernehmung und der Berathung des Gerichtshofes wurden die bis dahin verschlossen gewesenen Thüren geöffnet und der freie Zutritt gestattet. Der Gerichtshof gab sein Urtheil dahin ab, daß Lindenberg zu neun Monaten Gefängniß, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf ein Jahr und in die Kosten zu verurtheilt sei; der Staatsanwalt hatte auf 1 Jahr Gefängniß zc. angetragen. Die Richtigkeit der in dem Briefe enthaltenen Ausdrücke wurde nach den Aussagen des Generals von Gerlach, des Dieners Hertzer und des Geh. Rathes Bord als festgestellt erachtet und die Verurtheilung darauf begründet, daß es in dem Briefe heiße: durch sein Verhalten auf der Reise durch die Provinz Westfalen habe der Prinz von Preußen eine für die konservativen Interessen schädliche Einwirkung auf die Wahlen ausgeübt; es liege in der Absicht des Prinzen, höhern

Ortes einen Versuch zu machen, um die Häupter der konservativen Partei zu stürzen; daß endlich ein höherer Offizier aus der Umgebung des Prinzen sich zum Zwecke, den Aufpaffer zu machen, in Berlin aufhalte. Eine Verhaftung Lindbergs ist, soviel uns bekannt, nicht erfolgt; daß derselbe gegen das Urtheil appelliren werde, ist wahrscheinlich.

— Schon wiederum durchfliegt unsere Stadt die Kunde von einem gräßlichen Morde. In der vergangenen Nacht ermordete der Bahnhofsstr. 3. (in der Nähe des anhaltischen Bahnhofs) wohnhafte Stadtgerichts-Exekutor Rasch seine Gattin und zwei Söhne und brachte sich dann mit einem Rasirmesser einen Schnitt in den Hals bei, der gleichfalls den Tod zur Folge hatte. Die beiden Kinder waren im Alter von 10 und 12 Jahren. Der unmenschliche Vater bediente sich bei seiner That eines Rasirmessers, eines Beiles und eines Säbels; die Leichen wurden in der entsetzlichen Verästelung vorgefunden. Als Motio der That wird ehelicher Zwist angegeben; der Mörder, welcher mit seiner Familie in dem gedachten Hause eine gut eingerichtete Parterrewohnung inne hatte, soll von Nahrungsvorgen keineswegs geplagt worden sein.

Die „N. Pr. Z.“ enthält folgenden Bericht über die That: Ein in Berlin auch außer seinem geschäftlichen Wirkungskreis bekannter Mann, der Gerichts-Exekutor Rasch, wohnte mit seiner Familie, einer Frau und zwei Kindern, Knaben von 10 und 12 Jahren, in der Bahnhofsstraße 3. In letzter Zeit schon hörten die Nachbarn häufig Scenen häuslichen Unfriedens. Rasch soll immer in eine sehr unglückliche jähornige Stimmung gerathen sein, wenn er, sei es auch nur wenig, geistige Getränke zu sich genommen, und dies selbst vielfach beklagt haben. Welches nun die Veranlassung der schrecklichen Scene gewesen ist, ob ein Zanf, ob ein Rausch, weiß man nicht. Die Nachbarn und der Wächter hörten mitten in der Nacht die Frau am Fenster um Hilfe rufen und Feuer schreien, da aber solcher Ausritte in letzter Zeit mehrere vorgekommen waren, so glaubten sie, es handle sich wieder nur um einen vorübergehenden Zwist zwischen den Eheleuten. Niemand schritt ein, zumal da bald das Geschrei verstummte. Erst heute Morgen, als Geschäftsleute vergeblich an der Thür der Wohnung klingelten, die sonst immer von der zeitig aufstehenden Frau geöffnet wurde, ward man unruhig und stieg auf einer Leiter zum Küchenfenster hinauf, durch das sich nun der schreckliche Anblick darbot. Als die Thür aufgebrochen worden, fand man auf dem Boden vier fürchterlich entstellte Leichen in ihrem Blute schwimmend. Die Frau hatte eine Menge Wunden von Stichen und Stößen und eine tödliche am Halse. Den beiden Knaben war, wahrscheinlich mit einem Beil, der Kopf gespalten, und der Mann hatte sich mit einem Rasirmesser am Eingang seiner Schlafkammer den Hals abgeschnitten. — Wahrscheinlich hat bei dem entstandenen Streit der Mörder der Frau zuerst eine Wunde beigebracht, die sie zu dem Hülfenruf veranlaßte, sie dann zu Boden geschlagen, darauf auch die der Mutter zu Hilfe eilenden Kinder getödtet und sich zuletzt selbst das Leben genommen. Neben der Hand der Frau fand man noch einen entblößten Säbel (Rasch war früher Militär), mit dem sie sich vielleicht zur Wehr gesetzt, oder der das Werkzeug zu ihrem Tode geworden war. — Um 4 Uhr soll Rasch noch aus dem Fenster mit dem Wächter gesprochen haben, hätte demnach den Selbstmord erst längere Zeit nach der That begangen. Rasch war 39 Jahre alt, seine Frau 29.

— Theater am Dienstag, 21. Oktober. Schauspielschaus: Die Waise von Lowood. Opernhaus: Ballanda. Friedrich-Wilhelmsstadt: Benefiz für Herrn Fr. Haase. Zum ersten Male: Eine Liebschaft in Briefen, Lustspiel in 2 Akten, von Baumann. Geschichte eines Silbergroßens. (Kosensfeld: Herr Fischer.) Der Hofmeister in tausend Angsten. Königsstadt: Der Aktienbubler. Kroll: Das Bild der Mutter.

Köln. An den Tagen des 17. und 18. Oktober ist ein Ereigniß gefeiert worden, welches eine weltgeschichtliche Bedeutung hat. Das einzige Glib, welches in dem Eisenbahnsysteme von Norddeutschland noch fehlte, die Bahn von Oberhausen über Wesel und Emmerich zum Anschluß an den rheinischen Schienenweg von Arnheim nach Amsterdam und Rotterdam, ist jetzt eingefügt in die große Verbindungsline von Westen nach Osten, welche in ihrer ganzen Vollendung eines der großartigsten Werke der neueren Zeit

ist. Sie vereint die Bänder eines Stammes von der Nordsee bis zu den fernen Gestaden der Ostsee durch ein großes Band, an welchem das Eisen nicht das Bild einer brüchigen Fessel, sondern die Ringe einer Kette darbietet, welche die Menschen zugleich bindet und befreit. — Den zur Eröffnung der Bahn veranstalteten Festlichkeiten wohnte auch der Handelsminister v. d. Heydt bei. Der Oberpräsident v. Kleist-Neuhof nannte die Eisenbahnen eine „Gabe Gottes.“

**Nachen.** Vor einigen Wochen wurde hier der bekannte französische Republikaner Herr Felix Pyat verhaftet, weil er, um behufs einer Bodereise nach Nachen gelangen zu können, einen nicht auf ihn ausgestellten Paß benutzt hatte. Wegen dieses Vergehens, zu dem er, wie er bemerkte, habe greifen müssen, weil sein Gesundheitszustand den Gebrauch des Pabes unerlässlich gemacht habe, erschien Herr Pyat am 18. Oktober vor dem Zuchtpolizergerecht und wurde zu vierwöchentlichem Gefängniß verurtheilt.

**Heidelberg.** Die Ansicht, als werde die Zahl der Studenten in dem neuen Semester nicht geringer sein, als im vorigen, scheint sich zu bestätigen.

**Warmbrunn, 12. Okt.** Dem Landrath des hiesigen Kreises, Hrn. v. Gräventz, hat es plötzlich geschienen, als wenn die Feier der Sonn- und Festtage nicht in der Weise erfolge, wie es im Interesse der Erziehung guter Bürger in seinem Sinne notwendig. Er hat daher im Kreisblatt die sämmtlichen Ortsgerichte im Kreise angefordert, gestern Abend ihre Gemeinden zu versammeln und ihnen die Anordnungen in Betreff der Sonntagsfeier bis zum Jahr 1814 zurück, vorzulesen. Zwar muß bei uns Jeder 8 Jahr in die Schule gehen, um dort etwas lesen zu lernen und jede Gemeinde muß die Amtsblätter der Regierung bezahlen, wenn sie dieselben auch nicht zu lesen bekommt, und man könne eigentlich den Leuten überlassen, sich diese Bestimmungen selbst zu lesen; allein es scheint wirksamer zu sein, wenn sie im Gerichtskreis im mitunter so schlecht und unverständlich als möglich vorgelesen werden. Referent hat dabei allerdings wenig Genuß gehabt. Auffallend erschien ihm, daß er unter den vom Landrath den Gemeinden ins Gedächtniß zurückgerufenen Bestimmungen gerade die, wenn er nicht irrt, einzig gültige Verordnung der I. Reg. zu Regnitz zur Aufrechthaltung der Sonntagsfeier vom 28. Juli 1851 (Amtsbl. S. 396) vermisst hat. — So viel bekannt, sollen die Mitglieder einer Gemeinde, welche aus einer Gemeindeversammlung ohne hinreichenden Grund unentschuldig wegbleiben, eine kleine Geldstrafe erlegen. Da aber nicht allen Schulzen viel daran gelegen zu sein scheint, wenn die Gemeinde vollständig versammelt ist, da man es namentlich, wenn die Gemeinderrechnung gelegt wird, so lustig als möglich zu haben wünscht; so kommt jene Strafbestimmung nur dann in Betracht, wenn wie gestern Sachen zum Vortrage kommen, die man für wichtiger hält.

**Schweiz.** Die Schweiz wird auf ihr Begehren an den pariser Konferenzen, betreffend Neuenburg, vertreten sein.

Die beiden Uebungslager in der Ost- und Westschweiz haben gezeigt, daß das Militärwesen in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hat. Sehr fühlbar ist fortwährend der Mangel gebildeter Offiziere. Die ehemaligen deutschen Flüchtlinge, jetzt Schweizerbürger und in den Offiziersstand aufgenommen: Kommandant Mülow und Müller in Zürich, Hoffketter in St. Gallen, Lohbauer in Thun leisten treffliche Dienste. Man hofft, General Klappa, jetzt Bürger in Genf, werde bald in den eidgenössischen Stab aufgenommen werden.

**Dänemark.** Der „Nordb. Ztg.“ wird aus Kopenhagen folgendes geschrieben: Bei den zuletzt abgehaltenen Militärmanövern, welchen der Vikar von Norwegen beiwohnte, fanden mehrere Unglücksfälle statt, in dem dänische und deutsche Soldaten einander mit Ladestücken schossen. Es ereignete sich dabei der Umstand, daß der König, der die dänische Abtheilung persönlich befehligte, während die gegenüberstehende deutsche von Prinz Christian kommandirt war, auf einen Ladestock aufmerksam gemacht wurde, der die Nummer eines deutschen Bataillons trug. Der König befahl sofort eine Ordonnanz in das Lager des Prinzen Christian zu schicken, mit der Weisung, daß sogleich eine Untersuchung anzustellen und der Schuldige exemplarisch zu bestrafen sei. Der Prinz hielt Rath mit seinen Offizieren, und es wurde nachgewie-

sen, daß den Deutschen nicht weniger als fünf Ladestücke von den Dänen zugesandt waren, die der Prinz durch seinen Adjutanten Lindholm an den König schickte, mit der Aeußerung, daß es an ihm sei, Bestrafung derjenigen Soldaten zu verlangen, die gegen seine Leute aus Vergeßlichkeit an der Steine auch noch die Ladestücke verschossen. Mehrere Soldaten sind an den erhaltenen Wunden gestorben. (?)

**Paris, 18. Okt.** Der „Semaphore“ von Marseille vom 17ten bestätigt den Abgang der englischen Flotte. Nach Nachrichten dieses Journals aus Ajaccio vom 13ten hatte ein englischer Dampfer, der am 12ten aus Marseille in Ajaccio angekommen war, Depeschen für den Admiral Dundas überbracht, und letzterer hatte in Folge derselber Befehl gegeben, am 13ten Morgens in See zu stechen. Zwei Korvetten verließen die Rade des Morgens um 10 Uhr. Die übrige Flotte ging des Abends ab. Man kannte die Richtung nicht, welche die Flotte eingeschlagen hatte. Der Kaiser jagte gestern in Rambouillet. Der Herzog von Anzures, Gemahl der Königin Christine, war zu dieser Jagd geladen. Das „Pays“ bespricht heute wiederum die verlängerte Besetzung der Donaufürstenthümer durch die Oestreicher. Es behauptet wiederum, Oestreich habe nicht das geringste Recht, seine Truppen noch länger in den Fürstenthümern zu belassen, selbst wenn es dieserhalb mit der Pforte einen Vertrag, der jedenfalls geheim gehalten worden sein müßte, abgeschlossen hätte. — Prinz Napoleon hat dem hiesigen Museum der Naturgeschichte vier blaue Fische aus Island und Grönland mitgebracht.

**London, 17. Okt.** Die „Times“ hat die Flottendemonstration in den Gewässern von Neapel bereits von mehreren und zum Theil entgegengesetzten Standpunkten gerechtfertigt. Da die Prediger der Nichtinterventionstheorie trotzdem nicht verstummen wollen, führt sie heute den Beweis, daß die Nichtintervention eine faktische Unmöglichkeit sei. Was, fragt sie, wären die Folgen unseres Nichtstuns? Keine andere Nation wird still sitzen. Keine andere Nation thut es, keine kann es thun. Die Frage stellt sich: sollen wir nichts thun, während alle Andern in voller Thätigkeit begriffen sind?

Der „Advertiser“ fügt heute, trotz einem deutschen Patriot: Sie sollen ihn nicht haben den freien deutschen Rhein. Er benutzte die Bestrebungen Napoleon's III., eine französische Partei am Rhein zu schaffen und läßt dem Nationalgefühl der Deutschen, an welchen die Kollekturen des Bonapartismus gescheitert seien und auch in Zukunft scheitern würden, volle Gerechtigkeit widerfahren. Anlaß zu diesem unerwarteten Ausbruch von Sympathie für Deutschland giebt dem Blatte das Gerücht von der Absicht des Kaisers Napoleon, das linke Rheinufer gegenüber von Rehl zu besetzen. Eine solche Verletzung der Verträge dürfte nicht geduldet werden.

Der pariser Korrespondent der „Post“ meldet: Ich höre, daß beide Geschwader, das englische und französische Befehl erhalten haben, sich Neapel zu nähern. Die aulierten Admirale werden jeder Rundgebung von Seiten des Volkes abrathen.

**London, 18. Okt.** Die Münchhausstube „Eisenbahnen und Revolvers“ betitelt, welche die „Times“ nenlich ihren Lesern als ein Daguerreotypbild amerikanischer Zustände aufzubinden suchte, hat ihr zwei Episteln von Amerikanern zugezogen, welche die innere und äußere Unwahrscheinlichkeit der ganzen Wandergeschichte mit überflüssiger Umständlichkeit nachweisen. Wir glauben, die todte Satire ist keine Entschuldigung für solche Geschlungen. Die amerikanischen Zustände sind wahrlich betrübend genug; sie mit Erfindungen à la Dumas zu übertreiben, erscheint als eine Frivolität, die nur dazu dienen kann die sittliche Entrüstung des Publikums über die (wirklichen) Kansas-Gräuere eine Zeit lang irre zu machen. Der „Argenzuge“ ist offenbar selbst das Opfer einer Täuschung gewesen; denn es stellt sich heraus, daß er kein Ohrenzeuge war. Er hat keinen einzigen der gefallenen Pistolenschüsse, und nichts als das Geschrei eines kleinen Jungen in einer entfernten Wagenabtheilung gehört; auf diesen akustischen Effekt haben einige humoristische Panlees die ganze Novelle gebaut. Im Punkt der Leichtgläubigkeit haben wenige Gentlemen dießseits oder jenseits des Ozeans Größeres geleistet.

Die amtliche Zeitung enthält folgendes: „Die Kornets Lord Ernest Bane Tempest und William J. Birt vom 4. leichten Dra-

goner-Regiment sind kassirt, weil sie sich eines Benehmens schuldig gemacht haben, welches ungeziemend für einen Offizier und Ehrenmann ist und der guten Ordnung und militärischen Disziplin zuwiderläuft." — Mrs. Beecher Stowe geht, wie es jetzt heißt, vorerst nicht nach Amerika zurück, sondern will den Winter in London oder Paris zubringen. — Im Lager der deutschen Legion in Colchester wurde ein in der Legion dienender englischer Lieutenant, der sich eines Disziplinarvergehens gegen den Oberkommandanten Baron Stutterheim schuldig gemacht hatte, mit Schimpf und Schande, in Gegenwart des Regiments entlassen.

Spanien. Man schreibt aus Madrid vom 13.: Große Bewegung herrscht unter den Militär- und den Zivilbeamten, die sich drängen, um dem neuen Gebieter ihre Galdigungen darzubringen, und die Vorzimmer und Säle der Vikararien, O'Donnell mit eingerechnet, die noch vor einigen Tagen von Glückseligen wimmelten, sind menschenleer. In der amtlichen Zeitung liest man Absetzungen und Ernennungen; doch gehen letztere in einem anderen Style vor sich: es wird nur reine Farbe gewählt. O'Donnell soll vor seinem Sturze der Königin noch ins Gemüth geredet haben; letztere meinte aber: „es ist nothwendig, daß ich so handle.“ Und als der General Narvaez in ihre Hände den höchsten Schwur leistete, sprach die Königin: „Ich bin dem General O'Donnell viel Dank schuldig; denn es ist außer Zweifel, daß er den Thron gerettet hat. Allein erst jetzt, da ich dich an meiner Seite habe, glaube ich wirklich, daß ich Königin von Spanien bin.“ Noch ein Grund der Raschheit, mit welcher der Ministerwechsel betrieben wurde, ist der, daß man sich des Militärs unter der Leitung des Generals Narvaez sicherer glaubt.

Eine Depesche aus Madrid vom 16. Abends lautet: Die „madriider Zeitung“ veröffentlicht königliche Dekrete, welche die Zusätze zu der Verfassung von 1845 widerrufen, das alte Regime für die innere Verwaltung des Palastes herstellen, und den Bischöfen die Befugnisse zurückgeben, die heiligen Weihen gemäß den Bestimmungen des Konkordats zu verleihen. Die Franzosen sind wieder zur Aufnahme von Kobizen ermächtigt worden. Neue und zahlreiche Absetzungen von Gouverneuren vervollständigen diese Maßregeln. — In einem Ministerrathe soll beschlossen worden sein, den Senat vom Juni 1854, der die Hauptveranlassung der damaligen Revolution war, wieder zu versammeln.

Türkei. Ueber das bereits telegraphisch gemeldete Treffen zwischen Tscherkessen und Russen schreibt man dem „Journal de Const.“ aus Subsi-Kale vom 24. Sept.: Als die Russen den Sabasch überschritten hatten, um die Festungen in Abesch zu bauen, sendete Sefer Pascha einen Parlamentär an den russischen Kommandanten, um über den Zweck dieser Expedition anzufragen. Auf die Erwiderung des Kommandanten, daß kraft des pariser Traktates die Russen Rußland zuerkannt worden und er nun gekommen sei, um von demselben Besitz zu nehmen, ordnete Sefer Pascha einen neuen Parlamentär ab, um dem Kommandanten zu bedenken, daß die Tscherkessen ein unabhängiges Land sei und Niemand ohne die Zustimmung seiner Bewohner über dasselbe verfügen könne, und daß die Tscherkessen die Russen wohl zum Rückzuge zu zwingen wissen werden, wenn sie ihn nicht gutwillig unternehmen. Vierundzwanzig Stunden darauf marschirte Sefer Pascha mit 30,000 Mann den Russen entgegen, welche sich an einem Höhenwege mit 16 Kanonen postirt hatten. Der Kampf dauerte 3 1/2 Stunden. Die Tscherkessen behaupteten das Feld, machten 800 Gefangene und nahmen die 16 Kanonen. — Vor etwa zwanzig Tagen fand ein anderes Treffen in Folge des Ueberganges der Russen über den Kuban im Tschapsu statt, wobei diese sich ebenfalls mit empfindlichen Verlusten und Zurücklassung von 5 Kanonen retiriren mußten. Die russischen Truppen bestehen meistens aus Rekruten und halten nicht Stand. Sämmtliche Gefangene werden von den Tscherkessen nicht wie sonst in die Sklaverei geführt, sondern entweder eingekauft, oder es wird ihnen freigestellt, sich auf dem Raib verwalteten Gebiete niederzulassen. Die nach Konstantinopel abgegangene Deputation ist noch nicht zurück; wir sind jedoch beinahe überzeugt, daß die Pforte und die Westmächte uns keine Unterstützung gewähren wer-

den. — Das „Journ. de Const.“ spricht ferner die Ueberzeugung aus, daß es nach Entscheidung der Donausürstenthümer-Frage nicht heißen werde: „Bolgrad sei der Moldau, sondern es sei der Türkei zugesprochen.“

New-York, 4. Okt. Waller's Stellung wird wieder als sehr fest geschübert. Von Ribas will angeblich keine Partei mehr etwas wissen. — In Koffa Nika richtet die Cholera arge Verheerungen an, und wie es heißt hat die Armee sich graben zu weigert, nochmals gegen Atkaragua zu marschiren.

### Telegraphische Depeschen.

Paris, Sonntag 19. Oktober. Der heutige „Moniteur“ theilt mit, daß der Kaiser am Sonnabend den Gesandten von Ava empfangen habe. — Der Kaiser hat, in Begleitung des spanischen Gesandten, General Serrano, und des österreichischen Generals Gyulati gestern in Versailles über die Kavallerie eine Revue abgehalten.

Paris, Montag 20. Oktober. Der heutige „Moniteur“ enthält eine erläuternde Note in Bezug auf die neapolitanischen Angelegenheiten. In derselben heißt es: Nachdem der Friede beschlossen war, hat sich der pariser Kongreß vor Allem damit beschäftigt, dessen Dauer zu sichern. In diesem Zwecke haben die Bevollmächtigten die Elemente der Störung desselben in Europa geprüft im Geiste der Verständigung und in Achtung der Unabhängigkeit der Staaten. So hat in Belgien die Regierung gewissen Ausschreitungen der Presse so viel als möglich Einhalt gethan. Griechenland hat Eifer an den Tag gelegt, den Ansichten des Kongresses Rechnung zu tragen. Rom und andere italienische Staaten haben die Möglichkeit der Mißthe und der Verbesserungen erkannt. Der Hof von Neapel allein hat mit Stolz (hauteur) die Rathschläge Frankreichs und Englands, obgleich sie freundschaftliche waren, verworfen. Der Druck, der seit langer Zeit durch Administrationsmaßregeln von der neapolitanischen Regierung ausgeübt worden ist, droht, indem er Italien in Aufregung versetzt, die europäische Ordnung zu kompromittiren. Ueberzeugt von den offenkundigen Gefahren dieser Lage, hoffen England und Frankreich sie durch weise Maßregeln zu beschwören. Die Rathschläge wurden verkannt. Die neapolitanische Regierung wollte nicht sehen, beharrte auf dem verhängnißvollen (fatale) Wege und nahm die legitimen Vorschläge sibel auf. Sie bezweifelte und verworf die Reinheit der Absichten und setzte den heilsamen Rathschlägen eine verlegende Sprache entgegen. Die hartnäckige Weigerung gestattete nicht mehr die freundschaftlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten. Den Eingebungen einer Großmacht folgend versuchte das neapolitanische Kabinet den Eindruck der ersten Antwort zu mildern. Dieser Schein von Nachgiebigkeit beweist nur, daß Neapel der Sorgfalt Englands und Frankreichs für die Interessen Europas keine Rechnung trägt. Eine Verzögerung war nicht mehr möglich. Die diplomatischen Beziehungen, die durch Neapel so tief erschüttert waren, mußten unterbrochen werden. Diese Unterbrechung schließt weder eine Intervention in die innern Angelegenheiten Neapels noch einen Akt der Feindseligkeit in sich. Gleichwohl erfordert aber die Sicherheit der fremden Unterthanen eine Vereintigung der Flotten. Die Geschwader werden nicht nach dem neapolitanischen Gewässer geschickt werden, um zu irrthümlichen Interpretationen keine Veranlassung zu geben. Diese Maßregel hat nichts Bedrohliches und ist nicht eine Aufmunterung für diejenigen, welche den neapolitanischen Thron erschüttern wollen. Wenn übrigens das neapolitanische Kabinet zu gesunder Erwägung zurückkehrt und seine wahren Interessen begreift, so werden die beiden Mächte sich beeilen, die alten Beziehungen wieder anzuknüpfen und werden glücklich sein, durch diese Ausöhnung ein neues Pfand für die Ruhe Europas zu geben.

Der Kaiser und die Kaiserin sind gestern nach Compiègne abgereist.

Herrn . . .

Ihre Sendung vom 13./10 erst heute erhalten, aber alles so gleich besorgt.

Berlin, den 20. Okt. 1856.

Red. d. Volksztg.